

IM ZEICHEN SERGE PROKOFIEFFS

Prager Frühling 1963

Von Pavel Eckstein



Der achtzehnte Prager Frühling brachte mit seinem Kern ein Ereignis von wirklich internationaler Bedeutung, das ihn wohlthuend von seinen näheren und fernen Konkurrenten unterschied. Zum ersten Male wurde hier der geglückte Versuch gemacht, alle Opern Prokofieffs und die meisten seiner Ballette zyklisch vorzuführen.

Die Opern Prokofieffs hatten merkwürdige Schicksale. Ein gleichermaßen so bedeutendes und merkwürdiges Opus wie das Musikdrama „Der feurige Engel“ blieb mehr als 25 Jahre unaufgeführt. Erst die Pariser konzertante Wiedergabe 1954 und die darauffolgende Schallplattenaufnahme (Véga C 30 A 141/3) brachten das Werk an die Scala, nach Venedig, Köln und Basel. Schwer zu sagen, was Prokofieff an dem „schwarzen Roman“ des russischen symbolistischen Dichters Walerij Brjusoff reizte.

Nicht zu leugnen jedoch, daß die Musik ergreifende, aufrüttelnde Töne von selten erreichter Intensität zu bieten hat und daß hier zum ersten Male musikalische Gedanken Prokofieffs geformt wurden, die später als Symbole in immer neuen Variationen und Beziehungen vom Autor gestaltet wurden. Die Partie der Renate ist in ihrem Umfang, der Schwierigkeit und Dominanz etwa mit der Isolde und Elektra zu messen. In Handlung und Musik dreht sich alles um das Schicksal der Frau und ihr unerbittlich tragisches, unabwendbares Ende. Das Ensemble der Oper aus Brno, das wie andere tschechoslowakische Theater gastweise am Prager Frühling teilnahm, konnte sich an den „Feurigen Engel“ nur heranwagen, weil es in der jungen, hochbegabten, an Birgit Nilsson gemahnenden Sopranistin Naděžda Kniplová eine Künstlerin zur Verfügung hat, die die Schwierigkeiten der Partie überlegen zu meistern wußte. Aber auch im übrigen hatte die Vorstellung hohes Niveau.

Mag die dramaturgische Verworfenheit und die anspruchsvolle Hauptrolle gegen häufigere Aufführungen des „Feurigen Engels“ sprechen, so ist kaum zu erklären, warum Prokofieffs erste Oper „Der Spieler“ (den Konservatoriumsversuch „Maddalena“ lassen wir außer Betracht) nicht Eingang in den Spielplan gefunden hat. Die Novelle Dostojewskis, ihr Milieu und Ablauf bieten eben-

so wie die gescheite, wirkungsvolle Musik Prokofieffs viele Anreize, das Werk für das moderne Musiktheater zu gewinnen. In der Tschechoslowakei war die Pilsner Premiere vor fünf Jahren ein beachtenswerter Erfolg. Die Bandaufnahme der damaligen Aufführung war nunmehr die Grundlage für eine geglückte Fernsehinszenierung, die planmäßig dieses modernste Medium der Verbreitung von Kultur in den Prager Frühling miteinbezog. Für die Play-back-Fernsaufnahme standen erprobte Sängerdarsteller der Prager Operntheater zur Verfügung, die das Geschehen um den Spieltisch in Roulettenburg lebendig und glaubhaft machten.

Auch das heitere Märchen von der „Liebe zu den drei Orangen“ war bisher in der Tschechoslowakei unbekannt. Nur die Philips-Gesamtaufnahme oder Besuche der Inszenierungen in Dresden und München hatten uns in den letzten Jahren diesen genialen Streich der komischen Oper unseres Jahrhunderts erschlossen.

Oben: „Die Liebe zu den drei Orangen“, Finale des 1. Akts. Das Orchester ist auf der Bühne platziert, der überdeckte Orchesterraum wird zur publikumsnahen Spielfläche

Unten: „Die Geschichte vom wahren Menschen“, Premysl Kočál als Flieger Meresjew



Beim Prager Frühling 1963 wurde die Inszenierung des Nationaltheaters zum interpretatorischen Höhepunkt des Zyklus. Der Dirigent Jaroslav Krombholc und der Moskauer Gastregisseur Georgij Ansimow brannten ein reiches, effektvolles, buntes Feuerwerk musikalischer und szenischer Einfälle ab. Aus der ursprünglichen commedia dell'arte, dem Märchen Gozzis, den Inszenierungspraktiken der russischen Avantgarde der zwanziger Jahre und heutigem Theatergeist wuchs unter dem Zaubermantel der Musik Prokofieffs ein reizvoller Abend von Witz, Ironie und tieferer Bedeutung.

Die Trias der nunmehr erwähnten, frühen Opern Prokofieffs stellt mit ihrer originellen musikalischen Sprache, untraditionellen Formen und wechselweisen Typen einen noch nicht genügend hoch eingeschätzten Gipfel im Werk des Komponisten und in der Gesamtheit der modernen Oper dar.

Vielfältiger und zwiespältiger ist die Problematik der vier Opern aus der späteren Periode. Die nach Sheridans „Duenna“ geschriebene „Verlobung im Kloster“ (beim Prager Frühling ausgezeichnet vom Pilsner Theater aufgeführt) erreicht mit ihrer Grazie und Anmut, der reinen und feinen Lyrik und nobler Ausgelassenheit nochmals die Höhen der opera buffa. In „Krieg und Frieden“ (nach Tolstois Roman) gelingt die heißherbe Lyrik der Liebe Nataschas zu Andrej wie aus einem Guß. Auch in der Inszenierung der gastierenden Brünner Künstler waren diese Szenen überzeugender als die Kampfepisoden und der Brand von Moskau. (Die Oper ist in einer sowjetischen Gesamtaufnahme auf Platten verfügbar.) Die Wahnsinnsszene der Ljubka aus „Semjon Korko“ ist bester Prokofieff. Doch läßt die Handlung des Werks, das seinen Stoff aus den Revolutionskämpfen der zwanziger Jahre in der Ukraine nahm, in der zweiten Hälfte stark an Spannung nach, was auf die musikalische Invention Prokofieffs nicht ohne Einfluß geblieben ist. Übrigens bietet „Semjon Korko“ (es liegt ebenfalls eine sowjetische Gesamtaufnahme vor) schwierige Inszenierungsprobleme, die vom gastierenden Ensemble aus Ostrava nicht bewältigt wurden. Bei der Beurteilung von Prokofieffs letzter Oper „Die Geschichte vom wahren Menschen“ (nach Polewois Roman vom Flieger